

Abb. 2. Eingangsecke im Burggarten der Marksburg im oberen Zwinger

Karl Müller

DER BURGGARTEN AUF DER MARKSBURG

ZU SEINEM 10JÄHRIGEN BESTEHEN

Jubiläen fordern auf zur Rückschau, Besinnung und Neuplanung. Zwar war schon 1969 der obere Zwinger der Marksburg den Besuchern erschlossen, aber vorhanden war dort lediglich ein breiter Weg und ein von unschönen Betonplatten eingefasster Rasen. Man erkannte aber, daß sich hier mehr machen ließe, und es reifte der Plan, einen mittelalterlichen Burggarten anzulegen mit Rasenbank, Heil- und Gewürzpflanzen sowie Gewächsen des Aberglaubens.

Mit vieler Mühe wurden Pflanzen besorgt, und bereits im Sommer 1969 war der Garten fertig (siehe „Burgen und Schlösser“ 1969/I). Ständig kamen neue Pflanzenarten dazu, ebenso 1972 eine zweite Rasenbank und 1978 die Abteilung „Pflanzen des Capitulare de villis Karls des Großen bzw. Ludwigs des Frommen“. Als 1980 auf der Westseite durch Gerüstbau der Garten stark beschädigt wurde, war auch hier eine Neuanlage der Beete fällig.

Oft wird von Besuchern gefragt: „Hatte die Marksburg im Mittelalter einen Burggarten, und wo war dieser?“ Die Antwort: „Da wenig Ausdehnungsmöglichkeit vorhanden war, könnte es nur ein Würz- und Kräutergärtlein gewesen sein.“ — Anders war es in späterer Zeit:

Bei Dilich (um 1610) finden wir im oberen und unteren Zwinger einige Beete eingezeichnet.

1768 ließ der Kommandant Rohr im oberen Zwinger einen Garten anlegen, und er verewigte dies auf einer Sandsteinplatte, welche noch vorhanden ist:

HORTVLVM HVNC	(Dieses Gärtlein
P(RO)RIIS EXPENSIS	hat auf eigene Kosten
EXSTRVXIT	angelegt
G. L. ROHR ARCIS	G. L. Rohr
St. MARC(I) PRAE fectus	Kommandant der Marksburg
MDCCLXXIX	1768)

Der Kommandant und Oberstleutnant Hill führte um 1835 eine Geländeaufnahme der Burg durch. Auf seinem Plan finden wir im oberen Zwinger Rasenbeete, Wege, zwei Blumenrondelle und die Bezeichnung „Blumenzwinger“.

Am 15. 1. 1914 zeichnete Gartendirektor Lesler im Auftrag Bodo Ehardts Entwürfe für Beete, Rasenbänke, Tische, Flechtzäune und Rosenlauben.

Unter dem Datum 12. April 1914 befindet sich im Planarchiv der Marksburg ein Plan 1:100 gez. Lesler-Steglitz. Hiernach sollte im oberen Zwinger ein Lustgärtlein mit Rasenbank und Rosenlauben-Gängen entstehen und im unteren Zwinger ein Garten mit technischen Pflanzen, Heil- und Würzkräutern. 85 Pflanzenarten waren eingeplant, leider fehlt das dazugehörige Verzeichnis.

Als der Verfasser 1969 den Garten anlegte, waren ihm diese Pläne nicht bekannt, sie wurden erst später im Planarchiv aufgefunden. Bodo Ebhardt wollte den Zwinger als Privatgarten nutzen, deshalb die schmalen Wege. Es wäre unmöglich gewesen, die heutige Besuchermenge hindurchzuführen. Infolge des 1. Weltkrieges kamen diese Pläne nicht zur Ausführung.

Ich bitte meine verehrten Leser, mir auf dem Rundgang durch den Burggarten der Marksburg zu folgen. Wir betreten ihn von der Großen Batterie her. Rechts, vor den Grabsteinen der früheren Kommandanten Diesterweg und Hill, blühen Akelei (*Aquilegia vulgaris*), die Lieblingsblume des Mittelalters, aber auch eine Heilpflanze; Goldlack (*Cheiranthus cheiri*), von den Kreuzfahrern zu uns gebracht und auf vielen Burgen seitdem verwildert (auch auf der Marksburg an zahlreichen Stellen); das niedrige, rotblühende Seifenkraut (*Saponaria oscymoides*) und die Ringelblume (*Calendula officinalis*). Hildegard von Bingen nannte sie „Ringula“, Albertus Magnus „Sonnenbraut“. Vom Mittelalter blieb sie bis heute eine beliebte Heilpflanze, sollte sie doch 25 verschiedene Krankheiten heilen! Auch jetzt noch wird sie von einer bedeutenden pharmazeutischen Firma angebaut, zur Herstellung von Heilmitteln, Salben und Kosmetika.

Auf der linken Seite sehen wir ein Beet mit *schattenliebenden Pflanzen*: Der Aronstab (*Arum maculatum*) ist giftig, wird noch heute in der Homöopathie verwendet. Seine Knollen sind sehr stärkereich und können nach mehrmaligem Kochen gegessen werden. Wir finden ihn nochmals in der Abteilung „Pflanzen des Aberglaubens“, da man ihn Kindern in die Wiege legte. Arnica montana ist heute noch als heil- und entzündungshemmendes Mittel beliebt (Arnica-Tinktur). Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*) hilft, wie schon der Name sagt, gegen Erkrankungen der Luftwege. Merkwürdig ist, daß die Blüten sich rosa öffnen, später aber blau werden. Anemone pulsatilla, die Küchenschelle (in freier Natur geschützt), wird heute nur noch in der Homöopathie verwendet, früher in ganz geringen Mengen als Augenmittel.

Es folgen *Hexen- und Zauberpflanzen* sowie *Pflanzen des Aberglaubens*.

Aus der Tollkirsche (*Atropa belladonna*), dem Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), Eisenhut (*Aconitum napellus*), Stechapfel (*Datura stramonium*), Fingerhut (*Digitalis pupurea*), Mohn (*Papaver somniferum*), Schierling (*Conium maculatum*)

stellten die „Hexen“ eine Salbe her, die „grüne Salbe“, ein Rauschgift. Die Poren der Haut nahmen die Wirkstoffe auf. Im Rausche glaubte man zu fliegen, sah Schreckgestalten, erlebte Feste mit sinnlichen Ausschweifungen. Da Aconitin die Haut-Endnerven angreift, meinten die „Hexen“, es wüchsen ihnen Haare, und sie fühlten sich als Tiere. Die Versuche von Professor Peuckert 1960 bewiesen die Richtigkeit dieser Tatsachen¹⁾.

Die „Hexen“ hatten gewiß gute botanische Kenntnisse; sie mußten nicht nur die Wirkung, sondern auch die Dosierung dieser ohne Ausnahme giftigen Pflanzen kennen. Alle diese Pflanzen werden in der Pharmazie noch heute verwendet, z. B. das Atropin der Tollkirsche, das Hyoscyamin des Bilsenkrautes (im Mittelalter auch ein wichtiges Betäubungsmittel), das Opium des Mohns, das Digitalin des Fingerhutes. Am giftigsten dürfte der Eisenhut sein, 2-4 mg Aconitin töten einen Menschen. Im Mittelalter tötete man damit Wölfe. Der Giftbecher, den Sokrates († 399 v. Chr.) trinken mußte, enthielt das Coniun des Schierlings.

Aber auch harmlose Pflanzen finden wir in dieser Abteilung: Die Symbolpflanzen der Alchimisten, die gelbe Taubnessel

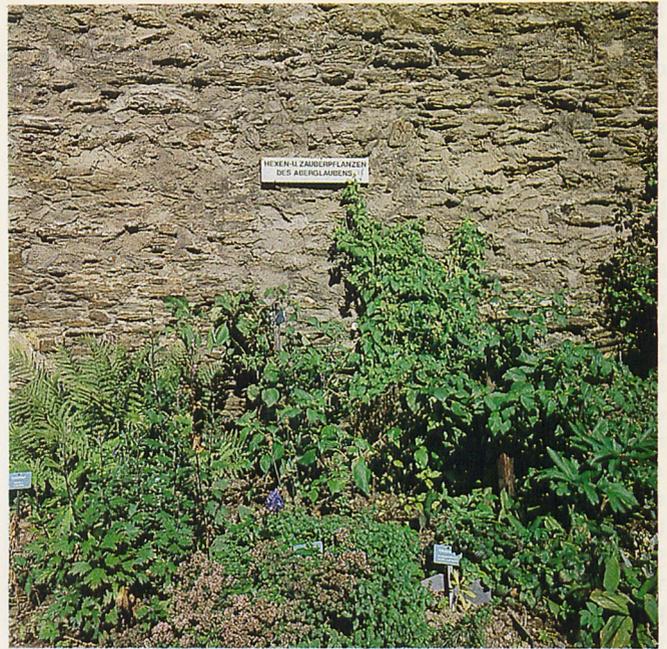


Abb. 3. Pflanzen des Aberglaubens (Farn, Zaunrübe, Tollkirsche)

(*Galeobdolon luteum*) und den Türkenbund (*Lilium martagon*).

Wollte man eine Hexe erkennen oder selbst nicht behext werden, steckte man sich etwas Dost (*Origanum maioranum*) in die Tasche. Tat man sich in der Johannisnacht Farnsporen in die Schuhe, fand man alle verborgenen Schätze. Jetzt das Problem, solch eine Schatztruhe zu öffnen! Durch das Salomonssiegel (*Polygonatum officinalis*) war das möglich, alle Schlösser der Schatztruhen sprangen auf.

An einem Holzgestell rankt die Zaunrübe (*Bryonia dionica*), ihre Beeren sind giftig. Auf den Märkten des Mittelalters verkaufte man die Wurzel als „Alraune“. Die echte Alraune kam aus Kleinasien und Sizilien, war deshalb teuer. Schwindler trockneten die Bryonia-Wurzel im heißen Sand, halfen mit dem Messer etwas nach und sie brachte auf den Märkten ihr Geld²⁾.

Heil- und Würzpflanzen, Gemüse- und Baumgarten dienten der Nutzung, aber das „Lustgärtlein“ der Erholung oder, wie man früher sagte, der „Ergötzung“.

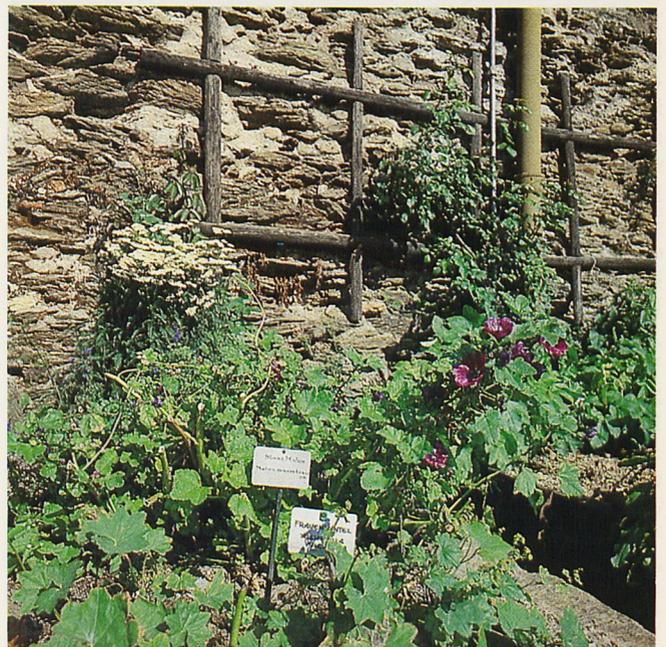


Abb. 4. Frauenmantel und Blaue Malve

Im Mittelpunkt des Lustgärtleins sehen wir die Rasenbank, zugleich Bank und Blumenbeet. Man saß auf dem Rasen der Bankmitte auf Kissen, die Seitenbeete waren bepflanzt. Albertus Magnus (1193—1280) erwähnt zum erstenmal eine solche Rasenbank. Er schreibt: „*Das Auge wird durch nichts so erfreut, wie durch feines Gras.*“ Dieses wurde damals nicht wie heute gesät, sondern ausgestochen, und diese Stücke klopfte man fest. Die Bank vor uns bildet ein geschlossenes U. Vorbild waren zwei Gemälde des Oberrheinischen Meisters (um 1420): das Paradies-Gärtlein (Städelsches Kunstinstitut Frankfurt am Main) und die Madonna mit den Erdbeeren (Solothurn, Schweiz).

Die zweite Rasenbank auf der anderen Seite des Zwingers ist gestaltet als ein offenes U, entsprechend der Dürerzeit, dem Ende der Rasenbänke, die übrigens eine Modeerscheinung der damaligen Zeit waren.

Auf den Gemälden blühen alle Blumen gleichzeitig, hier selbstverständlich nach dem Gesetz der Natur zu ihren Zeiten. — Aufstellung der Blumen:

Stockmalve	(<i>Lavatera arborea</i> syn. <i>Malva rosea</i>)
Vexiernelke	(<i>Lychnis coronaria</i>)
Ehrenpreis	(<i>Veronica chamandris</i>)
Maiglöckchen	(<i>Convallaria maialis</i>)
Pfingstrose	(<i>Paeonia officinalis</i>)
Akelei	(<i>Aquilegia vulgaris</i>)
Lilie	(<i>Lilium candidum</i>)
Maßliebchen	(<i>Bellis perennis</i>)
Veilchen	(<i>Viola odorata</i>)
Vergißmeinnicht	(<i>Myosotis palustris</i>)
Rote Taubnessel	(<i>Lamium rubrum</i>)
Johanniskraut	(<i>Hypericum perforatum</i>)
Schlüsselblume	(<i>Primula veris</i> syn. <i>officinalis</i>)
Erdbeere	(<i>Fragaria vesca</i>)
Immergrün	(<i>Vinca minor</i>), (von den Kreuzfahrern zu uns gebracht)
Schwertlilie	(<i>Iris germanica</i>).

Überschattet wird das ganze wie auf den Gemälden von einem kleinen Kirschbaum.

Es folgen Beete mit *Heil- und Würzpflanzen*:

Eine Clematis *recta*, welche im Gegensatz zur Waldrebe (*Clematis vitalba*) nur einen Meter hoch wird, diese eine Heilpflanze, jene d. h. die Waldrebe, ein Schädling der Bäume, diente im Mittelalter den Bettlern, um eine Hautkrankheit vorzutäuschen und dadurch Mitleid zu erregen.

Die beiden nächsten Beete sind quadratisch: die im 15. Jahrhundert übliche Form. Das erste zeigt Pflanzen, welche Hildegard von Bingen (1098—1179) beschrieben hat: Von den über 230 Arten ihres Verzeichnisses zeigen wir hier nur wenige, da viele weitere in den anderen Abteilungen zu finden sind. Hildegard von Bingen, Äbtissin und Begründerin der Klöster Rupertsberg (im heutigen Bingerbrück) und Eibingen (bei Rüdeshcim), war die erste Ärztin und Naturforscherin Deutschlands³⁾.

Beginnen wir mit dem Baldrian (*Valeriana officinalis*), schon lange vor Hildegard, und zwar im 4. Jh. v. Chr., bekannt. Anwendung: Schlaflosigkeit, Beruhigungsmittel, Nervosität; Wermut (*Artemisia absinthium*) half bei Verdauungsstörungen und Fieber;

Beifuß (*Artemisia vulgaris*), wie vorstehend benutzt, aber auch zum Braten von Gänsen und Lammfleisch. Man glaubte, Beifuß (deshalb der Name), in die Schuhe gelegt, verhindere das Ermüden.

Verbena (*Verbena officinalis*), auch Eisenkraut genannt, empfahl Hildegard zum Ausheilen von Abzessen und zur Wundbehandlung. Plinius d. Ä. († 79 n. Chr.) erwähnt diese Pflanze als Kraut der Druiden^{3a)}.

Alant (*Inula helenium*), als Mazeration (Auszug) in Portwein gegen Husten, Erkrankung der Luftwege.

Veilchen (*Viola odorata*), nicht nur Duft-, auch Heilpflanze. Lavendel (*Lavandula vera*), in Südfrankreich im Felde angebaut, wird hauptsächlich in der Kosmetik verwendet.

Lampignonpflanze (*Physalis franchetii*), ein Nachtschattengewächs; die Beeren sind sehr vitaminreich.

Dem Beet geben Ringelblumen und Vergißmeinnicht seinen Abschluß. Das Vergißmeinnicht (*Myosotis palustris*), von Hildegard „Frideles Auge“ genannt, schätzte sie nicht hoch ein, da es keine Heilpflanze war: „*Ist zu nichts nütze!*“

Das folgende Beet zeigt *Würzpflanzen*; alle Würzpflanzen sind gleichzeitig von hoher Heilkraft:

Liebstockel, im Volk Maggistrauch genannt (*Levisticum officinale*).

Quendel (*Thymus serpyllum*), Feldthymian (*Thymus vulgaris*), Majoran (*Origanum maioranum*).

Bergbohnenkraut (*Satureia montana*), nicht nur eine Zierpflanze für Steingärten, sondern auch wie Gartenbohnenkraut (*Satureia hortensis*) verwendet.

Basilicum (*Ocimum basilicum*), das königliche Gewürz, und Boretsch (*Borago officinalis*).

Es folgen jetzt zwei Beete in Rechteckform. Diese Art war im frühen bis zum hohen Mittelalter üblich.

Zuerst *Heilpflanzen*:

Schafgarbe (*Achillea millefolium*) als Magenmittel.

Frauenmantel (*Alchemilla vulgaris*), Darmerkrankungen und Wunden heilend.

Isop (*Hysopus officinalis*) wurde schon in der Bibel erwähnt. „*Besprenge mich mit Isop und ich werde rein.*“ (Psalm 50/51).



Abb. 5. Pestwurz. Hieronymus Bock: „*Pestilenzwurtzel, eine köstliche artzney für die Pestilenz.*“ Reproduktion nach H. Bock

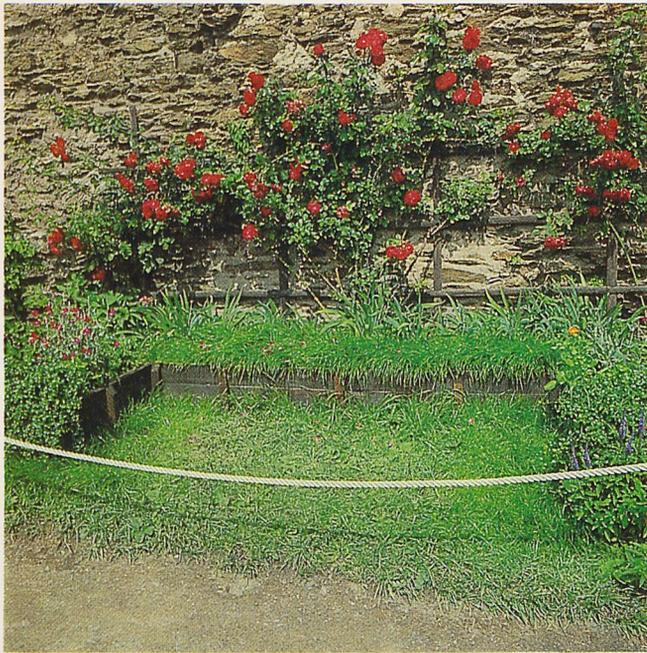


Abb. 6. Rasenbank auf der Marksburg, frei nachgestaltet nach dem Paradiesgärtlein und Maria in den Erdbeeren des Oberrheinischen Meisters

Johanniskraut (*Hypericum perforatum*): Ein Auszug in Öl heilt Wunden, Brandwunden, Sonnenbrand.

Das nächste Beet ist mit Holz eingefaßt; dies waren die meisten Beete des frühen Mittelalters. Walafrid Strabo schildert ein solches Beet in seiner Dichtung Hortulus (Das Gärtlein, um 840). — Hier stehen die Pflanzen des *Theriak*. Dieser, ein Wundermittel des Mittelalters, nicht nur in Apotheken, sondern auch auf Jahrmärkten feilgeboten, heilte nicht nur Fieber und sonstige Krankheiten, sondern sollte auch die Pest unschädlich machen⁴). Hier die wichtigsten Pflanzen eines Theriaks:

Erzengelwurz	(<i>Archangelica officinalis</i>)
Raute	(<i>Ruta graveolens</i>)
Benediktenkraut	(<i>Cnicus benedictus</i>)
Baldrian	(<i>Valeriana officinalis</i>)
Bibernelle	(<i>Pimpinella saxifraga</i>)
Sauerampfer	(<i>Rumex acetosa</i>)
Blutwurz	(<i>Potentilla tormentilla</i>)

Letztere erwähnte auch Götz von Berlichingen in seiner Lebensbeschreibung. Einen Gegner, der sich schon ergeben hatte, verwundete er aus Versehen mit dem Schwert und „heilte ihn mit der Blutwurz“.

In einem Sumpfbecken gedeihen: die Pestwurz (*Petasites officinalis*), von Hildegard von Bingen Hufflata maior, großer Hufblatt genannt, äußerlich ein Wundmittel, innerlich schweißtreibend, krampflösend, die Monatsblutung regelnd. Wir finden sie in der Nähe von Städten und Klöstern verwildert, da früher vermutlich häufig angepflanzt.

Kalmus (*Acorus calamus*) wurde aus dem Osten durch die Mongolen Čingiz-Chan und Batu-Chan in den Westen gebracht; die Pflanze folgte deren Eroberungszügen, war im 13. Jh. in Polen, kam aber im Westen dann weiter als Čingiz-Chan und ist heute an vielen unserer Flüsse verwildert. Der deutsche Arzt und Naturforscher Messerschmidt, welcher im Auftrage Peters des Großen Sibirien erforschte (1720—27), berichtet, daß die eingeborenen Stämme Schwarzen Tee mit Kalmusrhizom vermischt tranken⁵). Das getrocknete Rhizom hat schweißtreibende, fiebersenkende Wirkung, ist aber, mit Zucker überzogen, auch verdauungsfördernd.

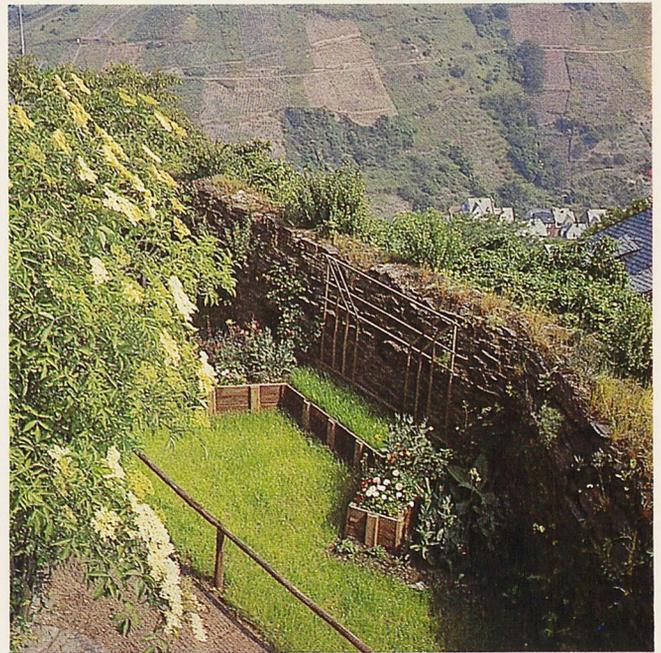


Abb. 7. Rasenbank der Spätzeit, um 1500. Offenes U. Nachgestaltet auf der Marksburg

Die gelbblühende Iris (*Iris pseudacorus*) lieferte ein Wundheilmittel und die Brunnenkresse (*Roripa nasturtium aquatica* syn. *nasturtia officinalis*) einen blutreinigenden Frühlingsalat. Neben dem Beet ein heute seltener Baum, bereits im Capitulare de villis erwähnt, die Mispel (*Mespilus germanica*)⁶). —

In der Umgebung des Beckens stehen: das echte Seifenkraut (*Saponaria officinalis*), noch im 19. Jahrhundert von Landwirten angepflanzt; die Kamille (*Matricaria chamomilla*), eine Minzenart (*Mentha spicata*), das Hirtentäschel (*Capsella bursa pastoris*), berühmt als blutstillendes Mittel.

Nebenan an der Mauer finden wir Hopfen (*Humulus lupulus*), Beruhigungsmittel, schmerzstillend. Bier wurde erst längere Zeit haltbar, als man Hopfen verwendete, vorher

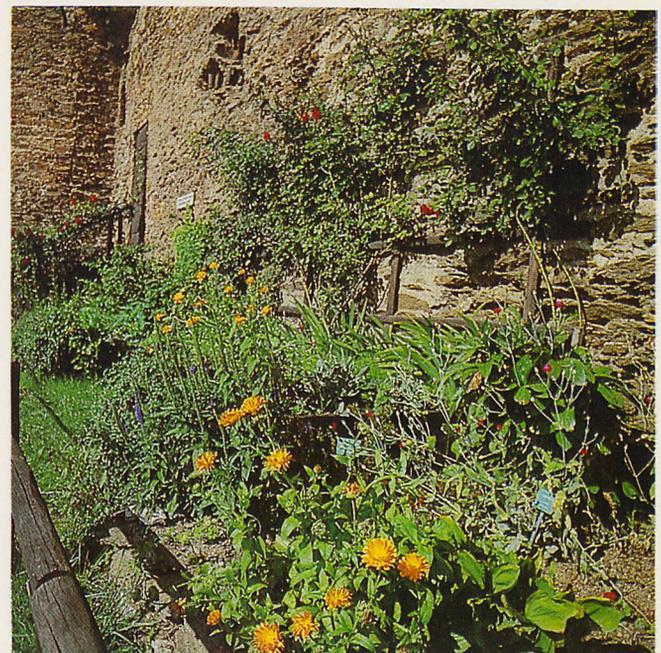


Abb. 8. Beet mit einigen Pflanzen der Hildegard von Bingen, im Vordergrund „Ringula“ (*Calendula officinalis*)

wurde der Gagelstrauch (*Myrica gale*) als Bittersaft dem Bier zugesetzt.

Hier ist der wärmste Teil des Gartens. Einige Pflanzen, welche eigentlich in die Abteilung „Capitulare de villis“ gehörten, fanden an dieser Mauer ihren Platz:

Die Artischocke (*Cynara scolymus*), gegen Arterienverkalkung verwendet;

Der Flaschenkürbis (*Lagenaria vulgaris* syn. *Cucurbita lagenaria*). Dieser ist im Capitulare de villis aufgeführt. Der Speisekürbis kam erst nach der Entdeckung Amerikas zu uns. Die Melone (*Cucumis melo*), von Walafrid Strabo im Horulus (um 840) als edelste Tafelfrucht für ein Gastmahl erwähnt. — Ferner:

Acanthus mollis. *Acanthus*blätter sind ein Motiv des Korinthischen Stils.

Daneben eine Distelart (*Echinops sphaerica*), als Aphrodisiacum benutzt.

Wir stehen jetzt unterhalb des Kapellen-Turmes. Zuerst fallen zwei Farbpflanzen ins Auge: Färberginster (*Genista tinctoria*) und Wau (*Reseda luteola*). Beide lieferten gelbe Farbe; die wichtigsten Farbpflanzen, Krapp und Waid, finden wir in der „Abteilung des Capitulare“.

Ein Beet mit echter Pfefferminze (*Menta piperite*), aus Ostasien bei uns heimisch seit dem beginnenden 18. Jh. Es handelt sich um eine Kulturform und kann niemals echt aus Samen gezogen werden. — Ferner:

Herzgespann (*Leonoris cardica*), Herzmittel, blutdrucksenkend;

Beinwell (*Symphytum officinale*), wundheilend;

Schwarze Malve (*Malva rosea* var. *nigra*), in der Bronzezeit als Opfergabe benutzt, später zum Färben des Weines;

Meerrettich (*Cochlearia amoracia* syn. *Amoracia rusticana*).

An Getreide finden wir:

Hafer (*Avena sativa*);

Dinkel (*Triticum spelta*), heute kaum noch, früher häufig gepflanzt; liefert Grünkern, Mehl und Gries als Diätahrung für Reformhäuser;

Buchweizen (*Fagopyrum esculentum*), in Deutschland etwa seit dem 16. Jh. eingeführt, ist in der Bretagne noch häufig. Sein Mehl dient zur Herstellung der berühmten Crêpe.

Die Abteilung, welche wir zuletzt betreten, wurde auch als letzte angelegt (1978) und zeigt Pflanzen aus dem „Capitulare de villis vel curtis“ Karls des Großen oder seines Sohnes Ludwig des Frommen. In den merowingischen Klöstern pflanzte man Gemüse, Heil- und Würzkräuter, natürlich auch Obstbäume. Aber Genaueres erfahren wir erst durch das „Capitulare de villis“, die Landgüterordnung. Es enthält Bestimmungen, wie Gutshöfe angelegt und eingerichtet werden sollen, über Viehzucht, Jagd, Ackerbau, Imkerei, Kellerwirtschaft und für das Handwerk der Gutshöfe. Das Capitulare war eine Anweisung zur Sanierung der heruntergekommenen königlichen Güter (Königshöfe) in Aquitanien⁷⁾. Man kann es wohl Ludwig dem Frommen zuschreiben, welcher ja bis zu seiner Kaiserkrönung König von Aquitanien war. Selbstverständlich kann Karl der Große das Capitulare beeinflusst haben.

Im für uns besonders wichtigen 70. Capitel „De herbis hortulanis“ sind 73 Pflanzenarten genannt, ebenso 16 Baumarten, darunter mehrere Apfelsorten, ferner in den Kapiteln 43 und 62 noch Flachs, Hanf, Krapp, Waid, die Weberkarde und die Steckrübe. — Der Verfasser dieser Pflanzenliste, wahrscheinlich ein Benediktinermönch, benutzte Schriften des Hippokrates (460 bis 377 v. Chr.) und älteren Plinius (23-79 n. Chr.), sowie des Dioskurides (1. Jh. n. Chr.) und Galenos (130-202 n. Chr.).

Diese Pflanzenliste war freilich ein Wunschbild. Kein Gut wird alle diese Arten angebaut haben. Hier die Wirklichkeit: Im Inventar des Hofgutes Asnapium (812) bei Lille, Flan-

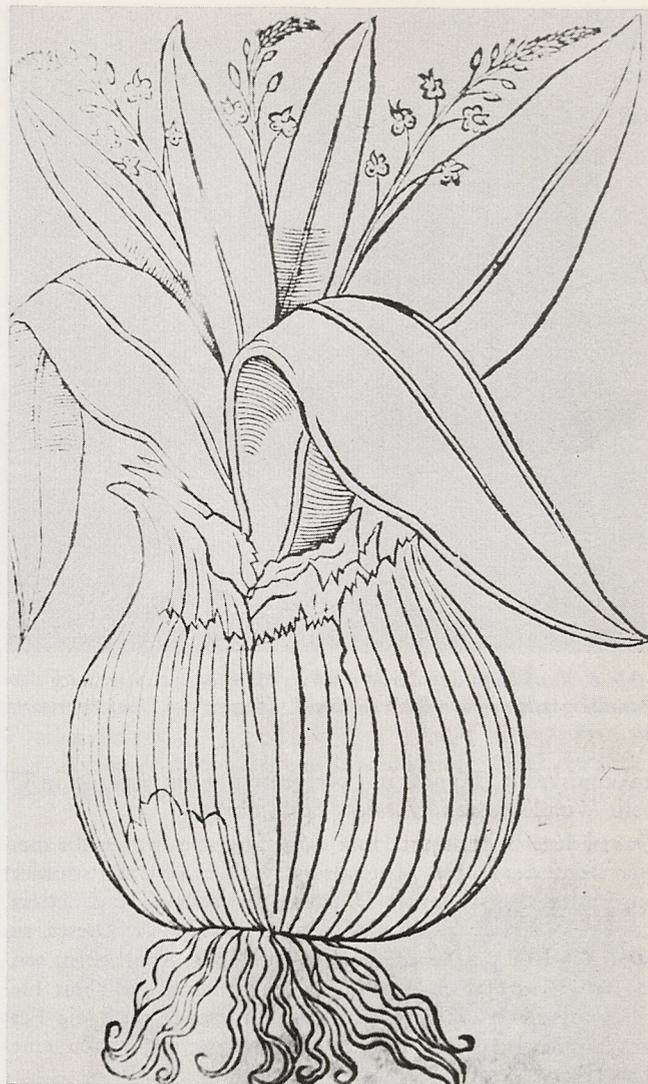


Abb. 9. Meerzwiebel. Hieronymus Bock: „Sie wollen in meinem Garten zur Zeit nicht gerathen, wie oft ichs versucht habe“. Reproduktion nach H. Bock

dern, finden wir 15 Heilkräuter und 5 Arten Gemüse, ebenso 8 Baumarten. Im Inventar von Treola (812) bei St.-Germain-en-Laye bei Paris 19 Heilkräuter, 6 Gemüse- und 10 Baumarten. Aber hier erscheinen 2 Pflanzenarten, die im Capitulare de villis nicht genannt sind: *Betonia* und *Odermenig* (*Stachys officinalis* und *Agrimonia eupatoria*).

Um 820 entstand der Klosterplan von St. Gallen: Beim Hause des Arztes in einem Garten stehen 16 Heilkräuterarten, im Gemüsegarten 18 Gemüsearten und im Baumgarten, welcher auch als Friedhof der Mönche diente, 15 Sorten Obstbäume.

Walafrid Strabo dichtete ein Loblied auf seinen Garten (840). Er nennt 20 Pflanzenarten. Es ging ihm darum, das Ideal eines Gartens zu loben, und er erwähnt nur für die Heilkunde Wertvolles: außer einigen Besonderheiten den Flaschenkürbis, die Melone und den Pfirsich. Rose und Lilie erscheinen, da beide auch heilende Wirkung besitzen, hier bei den Heilpflanzen.

Wir sind jetzt unterhalb des gotischen Saalbaues. An der Wand Edel- und Wildrosen, davor die Gemüsearten des „Capitulare de villis“ (verzeichnet am Anfang der Liste auf S. 7). Zu den Gemüsearten wäre noch zu sagen: Kohl und Kopfsalat brachten nicht so große Köpfe, wie wir es heute gewohnt sind. Amarant und Melde dienten als spinatähnliches Gemüse. Spinat wird zum erstenmal von Albertus Magnus (1193—1280) erwähnt.

Wir zeigen folgende *Gemüse- und Pflanzenarten des „Capitulare de villis“*:

Name im Capitulare	Deutscher Name	Botanische Benennung	Name im Capitulare	Deutscher Name	Botanische Benennung
Cucumeres	Gurken	Cucumis sativa	Solsequiam	Cichorie	Cichoria intibus
Lactucas	Salat	Lactuca sativa	Git	Schwarzkümmel	Nigella sativa
Intubas	Endivien	Cichorium endivia	Eruca alba	Ölrauke	Eruca sativa
Betas	Rote oder Runkelrübe	Beta vulgaris	Nasturtium	Brunnenkresse oder Gartenkresse	Roripa nasturtium aquatica
Carvitas	Möhre	Daucus carota	Parduna	Klette	Lepidium sativum
Pastinacas	Pastinake	Pastinaca sativa	Puledium	Polei-Minze	Arctium lappa
Caulos	Kohl	} Brassica oleracea	Petresilium	Petersilie	Mentha pulegium
Ravacaulos	Oberkohlrabi		Petresilium	Petersilie	Petroselinum sativum
Blidas	Amarant	Amaranthus blidam	Apium	Sellerie	Apium graveolens
Adripias	Melde	Atriplex hortensis	Levisticum	Liebstöckel	Levisticum officinale
Radices	Rettich	Raphanus sativa	Savinam	Sadebaum	Juniperus sabina
Fabas maiores	Saubohne	Vicia faba	Anetum	Dill	Anethum graveolens
Pisos mauriscos	Felderbse	Pisum arvense	Feniculum	Fenchel	Foeniculum vulgare
Cepas	Gartenzwiebel	Allium cepa	Diptamum	Diptam	Dictamus albus
Ascalonias	Schalotte	Allium ascalonium	Sinape	Senf	Sinapis alba
Porros	Lauch	Allium porrum	Satureiam	Bohnenkraut	Satureia hortensis
Alia	Knoblauch	Allium sativum	Simsimbrium	Krauseminze	Mentha crispa
Britlas	Schnittlauch	Allium schoenoprasum	Mentastrum	Waldminze	Mentha silvestris
Uniones	Bärlauch oder Winterzwiebel	Allium ursinii	Tanacitam	Rainfarn	Chrysanthemum vulgare
Cardones	Artischocke	Allium fistulosum	Neptam	Katzenminze	Nepeta cataria
Lilium	weiße Lilie	Cymara scolymus ⁸⁾	Papaver	Mohn	Papaver semniferum
Rosas	Rose	Lilium candidum	Vulgigina	Haselwurz	Ascarum europaeum
Fenigrecum	Griechisch Heu	Rosa canina	Mismalvas	Eibich	Althaea officinalis
Costum	Frauenminze	Trigonella foenum graecum	Malvas	Malve	Malva rotundifolia
Salviam	Salbei	Chrysanthemum balsamita	Varentiam	Krapp	Rubia tinctoria ⁹⁾
Rutam	Raute	Salvia officinalis	Coriandrum	Coriander	Coriandrum sativum
Abrotanum	Eberraute	Ruta graveoleus	Cerfolium	Kerbel	Anthyriscus cerefolium
Rosmarinum	Rosmarin	Artemisia abrotanum	Scclareiam	Muskateller-Salbei	Salvia sclarea
Careium	Kümmel	Rosmarinum officinalis	Jovis barba	Dachwurz	Sempervivum tectorum
Gladiolum	Schwertlilie	Carum carvi	Cucurbitas	Flaschenkürbis	Lagenaria vulgaris syn. Cucurbita lagenaria
Dragantea	Esdragon	Iris germanica	Pepones	Melone	Cucumis melo
Anesum	Anis	Artemisia dracunculus	Cimium	Römischer Kümmel	Cumium cymium
		Pimpinella anisum			

Von den im „Capitulare de villis“ aufgezählten Gemüsearten fehlen uns nur noch:

1. die Bohne: Dolichus, eine niedrige Bohne mit kleinen Schoten; heute in Afrika und Kleinasien gepflanzt. — Unsere Busch- oder Stangenbohne (Phasoeles vulgaris) kam erst nach der Entdeckung Amerikas zu uns.
2. die Kichererbse (Cicerum ariatinum); Anbaugesbiet Südfrankreich, Italien, Türkei.

Von den 76 Pflanzenarten des Capitulare de villis besitzen wir 65; es fehlen also nur 11!

Wir besprechen noch einige wichtige Pflanzenarten:

Flachs (Linum), Färberwaid (Waisdo), Krapp (Varentia), Weberkarde (Cardo) finden wir im 43. Capitel, Hanf (Cannabis) im 62.

Das 70. Capitel des Capitulare beginnt: „Wir wollen, in den Gärten soll man alle nachgenannten Pflanzen haben.“ Deshalb finden wir hier nur die Heil-, Würzkräuter und Gemüsearten. „Cardones“ bedeutet in diesem Capitel Artischocke, und Varentiam = Krapp wurde als Heilpflanze im Garten gepflanzt, und zum Färben, da man eine größere Menge brauchte, im Feldbau.

Hanf wurde gezogen, um Säcke, Stricke, Teppiche herzustellen und zur Hanfsaatgewinnung (Ölfrucht). In vielen Dörfern des Saarlandes tragen in der Nähe der Ortschaften gelegene Fluren oft die Bezeichnung: „Im Hanfgarten“. Hanf ist zweihäusig, die männliche Pflanze, der Fimmel, reift eher, die weibliche dagegen später und hat längere Faser.

Flachs liefert nicht nur Fasern zur Herstellung der Leinwand, sondern eine wichtige Ölfrucht, Leinsaat.

Krapp lieferte vor Entdeckung der Anilinfarben den Farbstoff zum Rotfärben.

Waid wurde bereits von den Kelten zum Färben der blauen Gewänder benutzt. Unter den Funden des Osebergsschiffes (um 800 n. Chr.) ist unter dem Spinn- und Webgerät der Königin Asa auch die Färberwaid zu finden. Noch um 1800 war der Anbau von Waid und Krapp sehr lohnend.

Die Weberkarde wurde bei der Stoffherstellung zum Aufrauen (carden) verwendet.

Euphorbia lathyris, eine Wolfsmilchart, war als Brechmittel im Arzneischatz der Alten; heute zum Vertreiben der Wühlmäuse angepflanzt. Aus dem Samen wurde ein sehr gutes Öl für das ewige Licht der Klöster hergestellt.

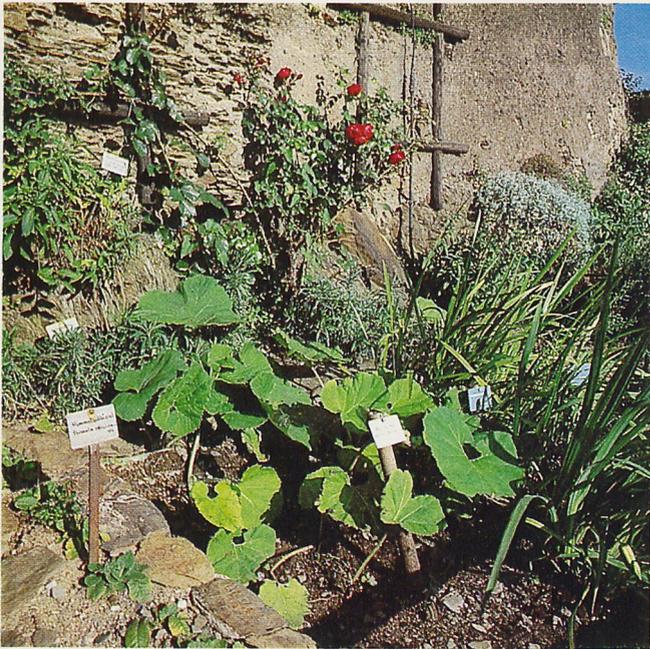


Abb. 10. Sumpfpflanzen-Beet: Pestwurz, gelbe Iris, Calmus

Die Aromatica Salbei und Raute gehören gewissermaßen zusammen: Salbei heilt Entzündungen, Bronchitis, Wunden. Die Raute wirkt krampfstillend und bei schmerzhafter Periode. Sie wurde von den Römern als Gewürz benutzt.

Als Gewürz verwendet man noch heute Koriander und Anis, letzteren auch im französischen Anisschnaps, dem Pernod.

Rainfarn, früher als Wurmmittel benutzt, heilte Steinleiden und Prostata; heute kaum noch verwendet, da nicht ungiftig. Mohn sowie Mohnsaft dienten im Mittelalter als Narkotika und schmerzstillende Mittel (ebenso Bilsenkraut), der Saft und der unreife Samen enthalten das giftige Opium (Rauschgift). Reifer Samen ist frei von Giftstoffen, in Bäckereien häufig verwendet; er liefert auch das Mohnöl. 1 kg Mohnsaat ergibt 360-500 g Öl.

Liebstöckel und Sellerie: Beide wurden bei entzündlichen Vorgängen der Blase, Nierenleiden und auch bei Rheuma verwendet.

Sevenbaum (*Juniperus sabina*): Obwohl zu den Nadelhölzern (*Coniferae*) gehörend, finden wir ihn nicht nur im „Capitulare de villis“ 70, 34 unter dem Namen *Savinam*, sondern auch in den Hofverzeichnissen von *Treola* und *Asnapium*¹⁰). Hildegard von Bingen nennt ihn *Sybenbaum*, und Siebenbaum ist im Saarland noch heute sein Name. Aus ihm wurde eine Salbe gegen Verstauchungen und Prellungen hergestellt, und noch in unserer Zeit vertraut man seiner Heilkraft. Freilich wurde die Pflanze auch mißbräuchlich als Abortivum benutzt. Sie enthält ein starkes Gift, 6 Tropfen des Saftes würden einen Menschen töten.

Schwertlilie (*Iris germanica*), bis zum 14. Jahrhundert *Gladiolum* genannt. Später erst erhielt unsere heutige *Gladiole* diesen Namen (*gladiolus* = kleines Schwert).

Die letzte Pflanze des 70. Capitels ist die Dachwurz. „*Der Gärtner soll auf seinem Hause* (also dem Dach) *Jovis barba haben.*“ Der Saft war ein Mittel gegen Brandwunden. Da Dachwurz zu den Succulenten zählt, kann sie eine lange Trockenperiode mühelos überstehen, fühlte sich auf den Stroh- und Schindeldächern wohl, und man glaubte außerdem, vor dem Blitz geschützt zu sein.

Leider ist es wegen Raum Mangels nicht möglich, alle Pflanzenarten ausgiebig zu beschreiben. Interessenten verweise ich auf die Literaturangaben.

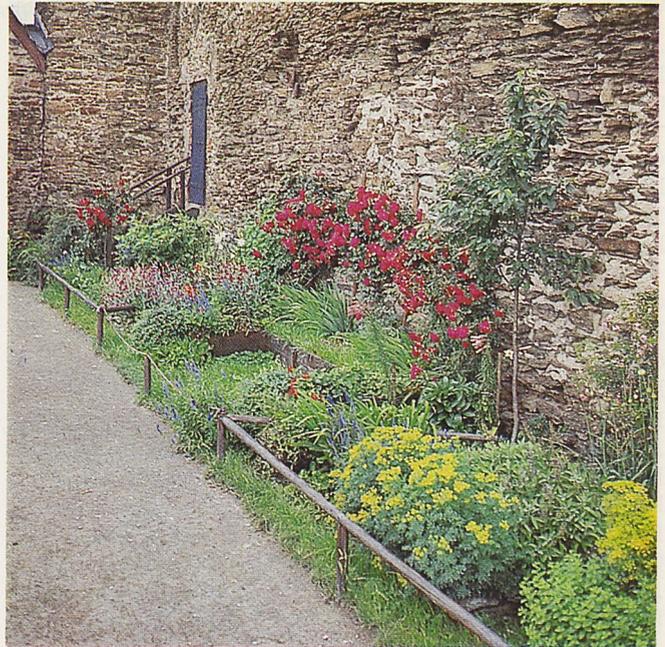


Abb. 11. Blick in den Kräutergarten, dahinter die Rasenbank im Burggarten der Marksburg

Von der Terrasse werfen wir nochmals abschließend einen Blick auf die Rasenbank aus der Zeit Dürers. Ein Kirschbaum überragt sie, gegenüber breitet ein Holunderstrauch seine Zweige über den Rasen vor der Bank aus.

Mit wenigen Pflanzen wurde die Anlage 1969 begonnen, heute sind es über 170 Arten. Aus einem Kräuter-, Burg- und Lustgärtlein wurde ein botanischer Burggarten¹¹).

Karl Müller, St. Wendel

Fotos: Die Abb. 1, 5, 7, 9, 11, 13, 14, 15 stellte der Verfasser, die Abb. 2, 3, 4, 6, 8, 10, 12 *cykl-art werbe + art photographie*, Postfach 320 323, 5000 Köln 30 zur Verfügung.



Abb. 12. Burggarten auf der Marksburg, Hafer und Spelz. „Hafer ist gesund für den Menschen“. „Spelz ist die beste Körnerfrucht“. (Hildegard von Bingen)

Anmerkungen

1) Ein Bericht von 1737 lautet: „Damit die Zauberer und Hexenmeister die bösen Geister an sich locken, pflegen sie mit solchen Salben den Schlaf zu verursachen, sich zu schmieren, und legen sich in ein Bett, schlafen hart und fest, daß sie nicht aufwachen, selbst wenn man sie mit Nadeln sticht. Der Satan gibt ihnen unterdessen ein, sie seien bei herrlichen Gastereien, tanzen und leben in Lust und Freude.“ (Mitteilungen aus dem National-Museum Nürnberg, 1913).

2) Die Wurzel der echten Alraune ist oft einem Menschen ähnlich. Bei der Bryonia wurde sie in heißem Sand getrocknet und mit dem Messer nachgeholfen, bis sie menschliche Gestalt annahm, und dann als Alraune verkauft. Die Händler erzählten, daß die Alraune unter dem Galgen wachse.

Nach Hildegard von Bingen ein Antiaphrodisiacum.

3) Hildegard von Bingen, erste Botanikerin Deutschlands, 1098[?] zu Bermersheim bei Alzey (nicht Sponheim), 1106 Aufnahme in die Klausur der Jutta von Spanheim beim Kloster Disibodenberg, 1136 nach dem Tode Juttas Vorsteherin der Klausur, 1151 gründete sie das Kloster Rupertsberg, 1165 gründete sie als zweites Kloster Eibingen, 1179 † im Kloster Rupertsberg (im heutigen Bingerbrück). Ihre Werke der Heilkunde: Liber simplicis medicinae (Physica) Liber compositae medicinae (Causae et curae).

3a) Plinius über die Verbena: „Die Gallier gebrauchen sie, wenn sie das Los werfen und auf vorgelegte Fragen künftige Dinge voraussagen sollen.

Sie vertreibt Fieber, macht Freunde und heilt jede Krankheit. Gesammelt soll sie werden, wenn weder Mond noch Sonne Zuschauer sind. Man soll, nachdem man der Erde einige Scheiben Honig geopfert, mit einem Instrument aus Eisen einen Kreis um die Pflanze ziehen und diese mit der linken Hand ausgraben.“

4) Theriak-Pestwurz: Hieronymus Bock schreibt: Pestilenzwurtzel, eine köstliche artzney für die Pestilenz. Thu die Rinde der Pestilenzwurtzel hinweg, stoße sie und erbitze sie mit Essig. Von dem Essig nimm ein wenig und gib dem inficierten mit Rautensaft und Theriak.“

Auch der letzte Graf von Katzenelnbogen ordnete die Herstellung eines Theriaks an: „4 Albus an Peter Smyt vor 8 lot dryakel“ (1449); „4 Albus vor Wurtzeln myn Herrn under dryakels“ (dryakel = Theriak). (Regesten der Grafen von Katzenelnbogen). Bei den „Wurtzeln“ handelt es sich mit Sicherheit um die Erzengelwurz (Archangelica officinalis).

Im Jahre 1437 wurde vom Junggrafen, dem späteren Philipp dem Älteren, eine interessante und merkwürdige Würzmischung auf der Marksburg hergestellt: „Der Jungherr entnahm der Zollkeiste 3½ fl. und der Zollsreiber ließ zu Rheinfels und zu Braubach Würz kochen.“ - Die Bestandteile dieser „Würze“ waren: Ingwer, Pfeffer, Langpfeffer, Pariskörner, Safran, Cannels (= Zimt), Muskat, Gewürznelken, Komels (= Karamell?), Galians (= Galgant, Alpinia officinalis), Zinemans (= Zitwer, Artemisia cina), Anys und 4 hude Zucker (= Rohrzucker). Karl E. Demandt, Regesten der Grafen von Katzenelnbogen 1060—1486, 4 Bände, Wiesbaden 1953—1957.

5) Messerschmidt, Arzt, Botaniker, Zoologe, Mineraloge, * 1685 in Danzig, Studium Halle, erhielt von Blumendrost, dem Leibarzt Peters des Großen und Leiter des Naturalien-Cabinetts in St. Petersburg den Auftrag, über Botanik, Zoologie und medizinische Fragen in Sibirien zu berichten; seine Reise 1720—1727. Sein Tagebuch, besonders interessant für den Botaniker (Heilpflanzen), umfaßt 5 Bände.

6) Die Mispel liefert ein hartes Holz. Früchte erst nach dem Frost essbar. Gut zur Marmeladenherstellung. — Als Spezialität wird ein guter Brantwein daraus gewonnen.

7) „Capitulare de villis“: Es gab eine jahrelange Kontroverse über dieses Thema. Interessenten mögen in der einschlägigen Literatur nachlesen.

Mehrere Pflanzen des „Capitulare de villis“ wachsen weder in Ost- noch in West-Francien, noch in Mosellania oder Alemania (Italien scheidet aus). Es handelt sich um: Meerzwiebel, Melone, Flaschenkürbis, Coloquinte, Laserkraut (Laserpitium siler), Lorbeerbaum, Pinie, Feigenbaum.

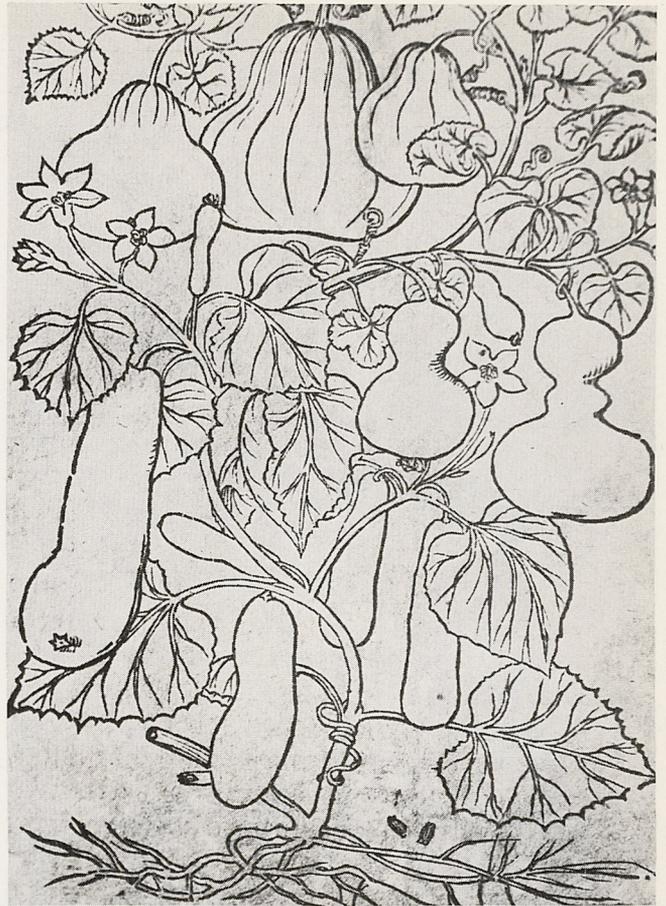


Abb. 13. Flaschenkürbis. Hieronymus Bock: „Pulverisierter Samen heilt die Wunden. Das Wasser mit Zucker gegen hitzig Husten“. Reproduktion nach H. Bock

Meerzwiebel (Scilla maritima): Hieronymus Bock: „Sie wollen in meinem Garten zur Zeit nicht gerathen, wie oft ich's versucht habe. Vielleicht ist schuld, daß kein Feigenbaum in der Nähe wachse, wie Plinius vermeint.“

Auch wir erhielten vor zwei Jahren drei dieser Zwiebeln. Diese verharreten zwei Jahre im Ruhezustand und endlich im vergangenen November begannen sie in den Töpfen plötzlich zu wachsen und in kurzer Zeit wurden es beachtliche Pflanzen.

Coloquinte (Citrulus colocynthis) „Ein Kürbislein (cucurbitula) will in diesem Lande nicht wachsen . . . sie vergingen mit der Zeit.“ So schrieb über diese Pflanze Hieronymus Bock. Im botanischen Garten von Paris gedeihen nicht nur Coloquinten, sondern auch Flaschenkürbisse. Freilich werden diese im Frühling in Treibhäusern vorgezogen.

Laserkraut (Laserpitium siler) wächst wild in den Bergen der Côte d'Azur.

8) Cardones bedeutet im Kap. 70 des Capitulare die Artischocke, im Kap. 43 des Capitulare die Weberkarde.

9) Krapp: Im 70. Capitel des Capitulare unter den Kräutern als Heilpflanze (nur geringe Mengen nötig), im 43. Kap. zum Färben (weil größere Mengen nötig) im Feldbau. Die Wurzel wurde im dritten Jahr geerntet.

10) Sevenbaum. Außerlich ein wichtiges Heilmittel, deshalb nicht nur im Capitulare de villis, sondern auch im Inventarium von Asnapion und Treola. Mißbräuchlich als Abortivum benutzt. Hieronymus Bock schreibt: „ . . . zuletzt verführen sie die jungen Huren / geben ihnen Seven-Palmen gepulvert / oder zu trinken / dardurch viele Kinder verderbt werden / Zu solchem Handel gehört ein scharpffer Inquisitor und Meister /.

11) Eine Bitte: Für Vermittlung folgender Sämereien zur Ergänzung unserer Abteilung Pflanzen des „Capitulare de villis“ wäre der Verfasser sehr dankbar:

Kichererbse	(Cicerum arietum)
Koloquinte	(Citrulum colocynthis)
Pferde-Eppich	(Smyrnum olisatum)
Laserkraut	(Laserpitium siler syn. Siler montanum).



Abb. 14. Mispel. Hildegard von Bingen: „Die Kraft ist in den Früchten, die Kranke und Gesunde in jeder Menge essen können. Sie reinigen das Blut“. Reproduktion nach H. Bock

An Sträuchern:

Speierling	(<i>Sorbus domestica</i>)
Schwarze Maulbeere	(<i>Morus nigra</i>)
Gagelstrauch	(<i>Myrica gale</i>).

Literatur

- Flamm/Groeber, Heilkraft der Pflanzen, Stuttgart-Leipzig 1935.
 Schauenberg, Pl., Paris, F.: BLV Bestimmungsbuch, Heilpflanzen. München 1975.
 Fischer, G., Heilkräuter und Arzneipflanzen. Reichenberg 1939.
 Bianchini, Corbetta, Pistoria, Der große Heilpflanzenatlas. München 1978.
 Betzold, Franz, Die deutschen Handels- und Gewerbetpflanzen. 1841.
 Fischer, H., Mittelalterliche Pflanzenkunde. 1929. Nachdruck Hildesheim 1967.
 Fischer-Benzon, Altdeutsche Gartenflora, 1894. Nachdruck Walluf bei Wiesbaden 1972.
 Kräuterbuch
 Weyland des Weiterbäumten und Hoherfarnen
 Herrn Hieronymus Tragi genant Bock.
 Ausgabe Straßburg 1630. Diese Ausgabe erschien 76 Jahre nach seinem Tode (er starb 1554). Die erste Ausgabe war 1539 erschienen.
 Riethe, Naturkunde der Hildegard von Bingen. Salzburg 1974.
 Schipperges, H., Heilkunde der Hildegard von Bingen. Salzburg 1957.

- Jörke, Renate, Färben mit Pflanzen. Stuttgart 1976.
 Marzell, H., Zauberpflanzen, Hexentränke. Stuttgart 1963.
 Messerschmidt, D. G., Forschungsreise in Sibirien 1720—1727. 5 Bände. Berlin. 1964.
 Schurz, G., Vom Bilsenkraut zum LSD. Stuttgart 1969.

Literatur zum „CAPITULARE DE VILLIS“

- Brühl, Carl Richard, Capitulare de Villis. Facsimile mit Kommentar. Stuttgart 1971.
 Garais, K., Landgüterordnung Karls des Großen. Berlin 1895.
 Dopsch, Alfons, Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit. Neudruck Darmstadt. 1962.
 Dopsch, Alfons, Capitulare de villis, Die Breviarium Exempla, der Klosterplan von St. Gallen, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 13 (1916).
 Stoffler, H. D., Der Hortulus des Walafrid Strabo. Sigmaringen 1978.



Abb. 15. Bilsenkraut. Hieronymus Bock: „Theriakkrämer machen ein anodynum für allerhand schmerzen und zahnweh“. Reproduktion nach H. Bock